

## Vom städtischen Wohnhaus zum Jesuitenkolleg – Baugeschichtliche Beobachtungen im Keller der „Alten Universität“ in Freiburg

Mit der Entscheidung, ein Museum zur Geschichte der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität in der „Alten Universität“ einzurichten, wurden Sanierungsmaßnahmen notwendig, die in die historische Bausubstanz eingriffen. Das 2002/2003 interdisziplinär durchgeführte Seminar „Bauhistorische Untersuchung zur „Alten Universität““ bot die Möglichkeit, in verschiedenen Kellerräumen Bauaufnahmen durchzuführen. Insbesondere die Untersuchung eines straßenseitigen Kellerraumes führte zur Entdeckung des mittelalterlichen Vorgängerbaues. Der Gebäudekomplex der „Alten Universität“ liegt im Westen der mittelalterlichen Stadt an der heutigen Bertoldstraße auf einer Parzelle zwischen Brunnen- und Universitätsgasse und wird im Westen von der barocken Universitätskirche begrenzt (Abb.1).

Zur Zeit der Gründung der Universität im Jahr 1457 durch Albrecht VI. von Österreich verfügte die Institution über keine eigenen Gebäude. Der Unterricht fand in Bursen, den Wohnheimen für Studenten, in Privatwohnungen der Dozenten und in Klöstern statt. Zwei der wichtigsten Bursen lagen in der Bertoldstraße, an Stelle des heute als „Alte Universität“ bezeichneten Baukomplexes mit der Hausnummer 17. Die geläufige Bezeichnung des Gebäudes ist demnach irreführend, da das Areal in den Anfangszeiten der Universität lediglich einen Teil des Lehrbetriebs beherbergte, nämlich die Artistenfakultät, deren erfolgreicher Besuch Voraussetzung war, um Fächer wie Jura, Medizin und Theologie studieren zu können.

Zur Zeit der Bursen dürfte die Häuserzeile an der Bertholdstraße wie auch sonst in der Freiburger Innenstadt (Salzstraße 18 und 20, Grünwälderstraße, Augustinerkirche) aus dicht aneinander stehenden, traufständigen Wohn- und Handwerkerhäusern bestanden haben. Viele der steinernen Gebäude besaßen mindestens einen Keller, wenn nicht gar einen zusätzlichen Tiefkeller. Verantwortlich hierfür sind die für Freiburg charakteristischen mittelalterlichen Aufschüttungen im Altstadtbereich, was eine Geschossverschiebung in die Tiefe zur Folge hatte. Nach M. Untermann wurden in der Zeit nach 1170 die Straßenniveaus durch gezielte Aufplanierungen um bis 2,5 m angehoben. Ehemalige Erdgeschosse versanken unter die Oberfläche und dienten fortan als Keller, und so wandelten sich einstige Keller zu Tiefkellern.

Im Jahre des Vorlesungsbeginns 1460 überließ die Stadt Freiburg der jungen Universität zwei Gebäude als Bursen. Dies waren zum einen der Dekaneihof, der sich im Bereich der heutigen Universitätskirche befand, und zum anderen das sich im

Osten anschließende Haus zum „Pfauen“. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden weitere östlich davon gelegene Gebäude der „Pfauenburse“ angegliedert.

In den 90er Jahren des 15. Jahrhundert kam die „Adlerburse“ hinzu. Für sie legte man nach und nach die östlichsten Häuser in der Gebäudezeile zusammen, ausgehend vom Haus zum „Adler“. Ihr wurde als letztes eigenständiges Bürgerhaus zwischen Brunnen- und Universitätsgasse 1495 das Haus des Hug von Krotzingen angegliedert, das sich bis dahin zwischen der „Adler“- und der „Pfauenburse“ befand. Schriftquellen belegen einen sehr maroden Zustand der Gebäude im 16. Jahrhundert, wohl ein Grund für Umbauten, die das Bauegefüge der ehemals eigenständigen Gebäude zunehmend zu einem geschlossenen Komplex veränderten. Einen Markstein in der Gebäudeentwicklung der „Alten Universität“ stellt das Jahr 1620 dar, in dem der Jesuitenorden die Leitung der philosophischen Fakultät übernahm und die Gebäude in der heutigen Bertoldstraße (damals noch Sattelgasse) zur Nutzung erhielt. Die Jesuiten errichteten in den Jahren 1683–89 an der Brunnengasse westlich der „Pfauenburse“ eine eigene Kirche, die heutige Universitätskirche. Eine Vereinheitlichung der Außenfassade und die Zusammenlegung der übrigen Häuser zwischen der Kirche und der Universitätsgasse fanden ab 1700 statt. Die straßenseitige Bebauung an der Bertoldstraße diente von nun an als Hauptgebäude des Jesuitenkollegs. Sein barocker Stil zeigt sich auch heute noch an der Außenhaut des Komplexes. Die Innenräume, im 2. Weltkrieg zerstört, wurden 1954 entkernt und durch ein sich selbst tragendes Betonständergerüst ersetzt.

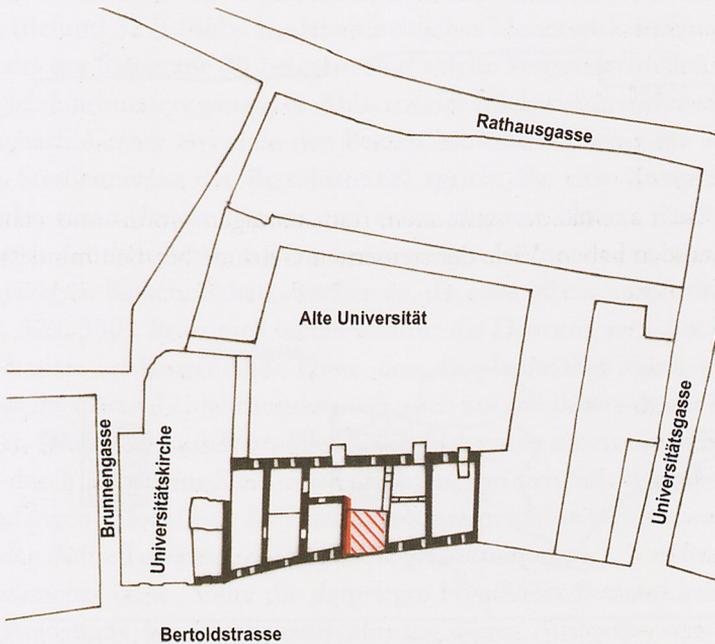


Abb. 1 Grundrißplan der Kellerräume in der „Alten Universität“.



Abb. 2 Nord-Süd verlaufende Mauer im mittleren Keller der „Alten Universität“.

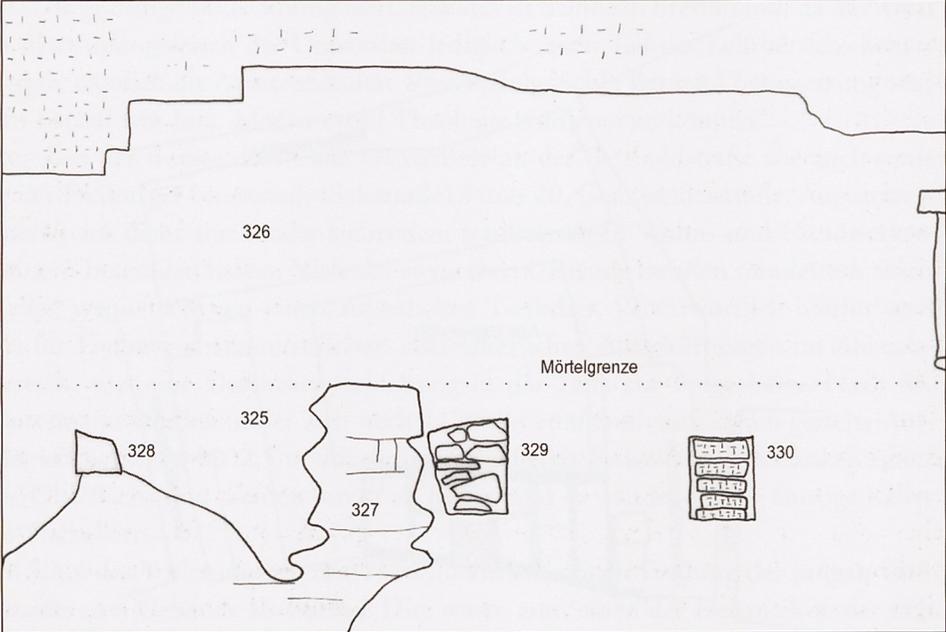


Abb. 3 Befundplan der Nord-Süd verlaufenden Mauer zur Erklärung des obigen Fotos.

Im heutigen Straßenbild lässt sich die mittelalterliche Baustruktur nur schwer erkennen. Die leicht geknickte Hausfront zur Bertoldstraße spiegelt die Orientierung der ursprünglichen Häuser wider (Abb. 1). Die unregelmäßige Fensteranordnung der Südfassade ist auf die einstigen Brandmauern zwischen den einzelnen Häusern zurückzuführen.

Weitere Rückschlüsse auf die mittelalterliche Baugestalt sind im Kellerbereich der „Alten Uni“ möglich, auch wenn dieser durch Umbauten stark verändert ist. Insgesamt gibt es zehn Kellerräume, die den unterschiedlichsten Bauphasen angehören. Neben Resten eines unterfangenen spätmittelalterlichen Kellers an der Ostseite der Universitätskirche finden sich mehrere Kellerräume, die durch barocke Gewölbe überformt wurden und deren mittelalterlicher Charakter dadurch nicht mehr auszumachen ist. Doch hat sich eine Struktur aus der Frühzeit der Freiburger Stadthäuser erhalten. Es handelt sich dabei um die Nord-Süd verlaufende Mauer im mittleren Gebäudeabschnitt, dem ehemaligen Haus des Hug von Krotzingen, die in Teilen als die älteste erhaltene Phase des Gebäudes angesprochen werden kann (Abb. 2 und 3). Das aufgehende Mauerwerk besteht aus Flusswacken und Bruchsteinen. In einer Höhe von 1,7 m über dem heutigen Fußbodenniveau verläuft horizontal über die gesamte Breite eine Grenzlinie zwischen zwei unterschiedlichen Mörtelsorten. Der obere Mörtel ist rötlich und von gröberer Beschaffenheit (Befund 326), während jener unter der Trennlinie weißlich und viel feiner zusammengesetzt ist (Befund 325). Der Mauerabschnitt unter der Mörtelgrenze enthält zudem Reste eines Schmuckverputzes in *pietra-rasa*-Technik mit horizontalem Fugenstrich (Befund 327) (Abb. 4), der einheitliches Mauerwerk andeuten soll. Wie Befunde aus der Salzstraße 20 belegen, sind solche Verputztechniken in Freiburg seit dem 12. Jahrhundert gängig (s. Abb. auf der Rückseite des Heftes). Die horizontale, scharfe Grenze zwischen den beiden Mörtelarten (etwa bei 2,5 m unter heutigem Straßenniveau der Bertoldstraße) spricht für eine Zweiphasigkeit des Mauerwerks, einen älteren unteren und einen jüngeren oberen. Auch nimmt die Mörtelgrenze deutlich Bezug auf ein darüberliegendes Stockwerk, was an den drei heute zugesetzten Balkennischen zu sehen ist, die etwa 30 cm unterhalb liegen (Befund 328, 329, 330). Prinzipiell bieten sich für die Deutung zwei Alternativen an. Die erste basiert auf Untermanns These, dass die planmäßige Erhöhung des Straßenniveaus im späten 12. Jahrhundert sich auch auf die Bauweise der Häuser ausgewirkt hat. Durch die Aufschüttungen bedingt, mussten die einstigen Erdgeschosse aus Holz durch solche aus Stein ersetzt werden, um den Seitenschub des Erdreiches aufzufangen. Modellhaft lässt sich diese Interpretation durchaus auf den hier vorliegenden Befund anwenden. Die Mörtelgrenze liegt etwa 2,5 m unter der heutigen Straßenoberfläche. Sollte die dargelegte Hypothese Bestand haben, müsste in der Bertoldstraße eine Straßenaufschüttung diesen Ausmaßes vorliegen. Hierfür fehlen allerdings Befunde. Es besteht daher genauso die Möglichkeit, dass der

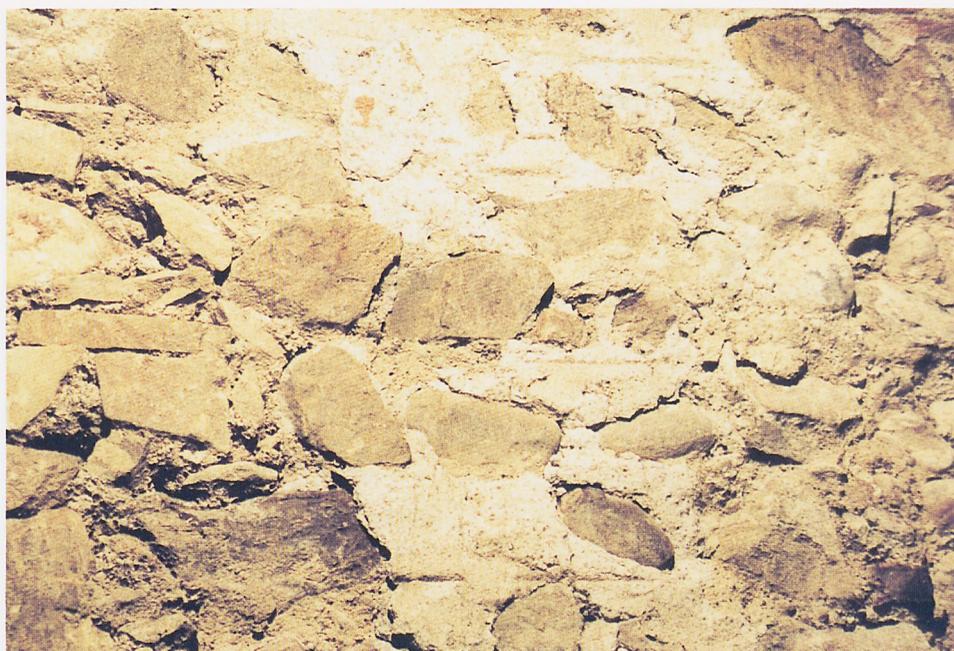


Abb. 4 Detailaufnahme des pietra-rasa-Verputzes mit Fugenstrich.

Unterschied im Mörtel lediglich auf zwei Bauabschnitte zurückzuführen ist, die sich beim Bau des Kellers und der Errichtung des steinernen Erdgeschosses ergeben haben.

Auch wenn dieser Sachverhalt nicht zur Gänze geklärt werden kann, ist festzustellen, dass das ursprüngliche Raumgefüge grundsätzlich anders war, als es sich heute präsentiert. Der Raum war viel größer, denn im nördlichen Bereich wurde gegen die mittelalterliche Nord-Süd verlaufende Mauer während der „Jesuitenzeit“ eine Bruchsteinmauer mit Entlastungsbogen gesetzt, durch die heute der Zugang in den Raum erfolgt. Die Fortsetzung der mittelalterlichen Mauer ist heute noch im nördlich angrenzenden Raum zu sehen, allerdings wurde die ursprüngliche nördliche Hausecke abgebrochen. Nach Süden hin ist das Ende der Mauer ebenfalls unklar, da dort im Rahmen der Wiederaufbaumaßnahme eine massive Betonmauer gegen die Westwand gesetzt wurde. Zur ursprünglichen Hauslänge kann demzufolge keine Aussage gemacht werden. Die Nord- und Ostwand könnten im Laufe des 16. Jahrhunderts abgebrochen worden sein. Eventuell waren die seitlich wirkenden Kräfte aus dem erhöhten Straßenniveau doch zu stark für das marode Mauerwerk. Im Zuge dieser Erneuerung wurde eine neue Ostwand aus Bruchsteinen errichtet, die einen rundbogigen Zugang zu einem benachbarten Gebäude enthält. Im 18. oder 19. Jahrhundert wurde der Keller mit Bauschutt verfüllt und erst im Zuge der Bau-

maßnahmen in den Nachkriegsjahren freigelegt, als die Betonsäulen und die Betonwand (Südwand) des tragenden Gebäudegerüsts eingebaut wurden. Das ursprüngliche Bodenniveau des mittelalterlichen Kellers wurde dabei allerdings nicht erreicht. Dieses muss wesentlich tiefer gelegen haben, was an der Lage der Nischen erkennbar wird. Letztere waren für die Aufnahme von Geschossbalken bestimmt. Die darauf liegende Decke schloss mit ihrem Aufbau in Höhe der Mörtelgrenze ab.

Trotz vieler offen bleibender Fragen konnte die Bauaufnahme helfen, einen Teilaspekt der Gebäudegeschichte der „Alten Universität“ Freiburgs zu beleuchten, der den Schriftquellen nicht zu entnehmen war. Denn bisher gab es lediglich Vermutungen, dass sich die Bausubstanz, aus der die Bursengebäude der Artistenfakultät hervorgingen, noch im heutigen Bestand finden lassen könnte.

## Literatur

F. Löbbbecke, Das „Freiburger Haus“. Ein Wohnhaustyp des 13. Jahrhunderts und seine Vorstufen. Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Bd. 4, 1999, 193-203; – A. Dischler, Die Baugeschichte der alten Universität zu Freiburg im Breisgau. Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 44, 1934, 1-80; – L. Gallio, F. Löbbbecke, M. Untermann, Das Haus „Zum roten Basler Stab“ (Salzstraße 20) in Freiburg im Breisgau (Stuttgart 2002).

## Bildnachweis

1 F. Löbbbecke / 2–4 V. Schoenenberg